
Spiritualität und Konflikt

Erfahrungen der Befreiungstheologie

Alberto da Silva Moreira / Goiânia, Brasilien

Die heutige religiöse Landschaft könnte in einigen europäischen Kontexten wie Deutschland und Frankreich folgendermaßen beschrieben werden: Spiritualität ja, Kirche nein. Studien und Forschungsprojekte zeigen,¹ dass Kirchenaustritte oder der Rückgang der Kirchenbesucher nicht unbedingt mit dem Verlust von religiösen Werten oder dem schwindenden Interesse an Spiritualität gleichzusetzen sind. Religiöse Erfahrung folgt heute anscheinend einer Tendenz zur Individualisierung und Privatisierung, zur Vielfalt und Multikulturalität, sie wird zunehmend reflexiv. Manche Funktionen von Religion werden von anderen gesellschaftlichen Instanzen übernommen; es findet eine Verlagerung des Religiösen und interne Transformation dessen statt, was überhaupt als Religion verstanden werden soll. Wir wollen uns aber nicht mit postmodernen religiösen Angeboten oder mit dem Geist des Kapitalismus beschäftigen, obwohl sich daraus ganz wichtige Fragestellungen ergeben; unser eigentliches Thema bildet die Spiritualität im politischen Konflikt.

1 Was ist Spiritualität?

Nach einer langen Rezeptionsgeschichte,² die anfängt bei der Unterscheidung des Paulus (1 Kor 2,13–3,1) zwischen dem Menschen, der „dem Fleisch gemäß“ (*somatikós*), und dem, der „dem Geist gemäß“ (*pneumatikós*) handelt,³ gibt es heute wohl keine allgemeingültige oder umfassende Definition von Spiritualität: Die Bedeutungsvielfalt des Begriffs zeigt sich an einem sehr weiten Verständnis (etwa im Sinne einer religiösen Einstellung, Mentalität, Religiosität, u.a.) bis hin zu einer bloßen Aufzählung von vielen Aspekten der gelebten Religiosität.⁴ Diese diffuse Religiosität kann sehr Verschiedenes einschließen: Beziehung zu Gott, das Sein, Natur, Leere, Evolution, Network, Energie.⁵ Gerade weil der Begriff »Spiritualität« so breitspurig verwendet und gelebt wird und

¹ Vgl. P. Zulehner/R. Polak u.a., *Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970–2000*, 2 Bde. Ostfildern 2001/2006.

² Vgl. J. Sudbrack, Art. *Spiritualität*, in: *Sacramentum Mundi* 4 (1969), 674–691.

³ Vgl. Ders., Art. *Spiritualität*, in: ²LThK 9 (2000), 852.

⁴ Vgl. U. Kopf, Art. *Spiritualität*, in: ⁴RGG 7 (2004), 1590.

⁵ Vgl. J. Sudbrack, Art. *Spiritualität* (Anm. 3), 853.

seine postmoderne Anwendung sogar „dem flachsten Bestreben den ‚Heiligen‘ Schein des Bedeutsamen“⁶ zu geben scheint, müssen wir ihn für unsere Perspektive erst brauchbar machen.

Gehen wir einmal dem Wort »Spiritualität« selbst auf den Grund, indem wir uns die körperliche, physische und existentielle Erfahrung, die hinter dem Begriff steckt, vergegenwärtigen. »Spiritualität« kommt vom lateinischen *spiritus*, das das griechische *pneuma* übersetzt, das seinerseits das hebräische *ruach* wieder gibt. *Ruach* bedeutet Wind, Luft, Atem, Gegenwart Gottes, dynamisch empfunden als etwas, was in Bewegung setzt, innerlich und äußerlich, das Wirklichkeit schafft. Die *ruach* ist ein Lebenshauch, der durch den Menschen geht und den er beim Tod wieder aushaucht. Dieser Hauch und Atem ist die Spannkraft alles Lebendigen, wie die *ruach Jahwes*, der über den Wassern schwiebte und neues Leben schuf. Daher bedeutet *ruach* im übertragenen Sinne auch Ausdauer, Kraft, Leben, langer Atem.

Pneuma, der griechische Terminus, hat nicht mehr die tiefe körperliche, physische und lebendige Bedeutung von *ruach*. Er klingt schon abstrakter, auch geistlicher, aber immerhin behält das Wort die Grundbedeutung von Wind, Luft, Atem, Gegenwart Gottes. Im Neuen Testament spricht man vom „Heiligen Geist“ und meint zuerst den Geist Jesu. Später wird vom „Heiligen Geist“ immer häufiger im Kontext der Endzeiterwartung gesprochen. Die paulinische Gemeinde macht ekstatische Erfahrungen und erlebt die Glossolalie, aber wird von Paulus ermahnt, dass die Charismen wichtiger sind als solche Gaben. Im Grunde ist im Neuen Testament der Heilige Geist der Inspirator und Offenbarer dessen, was Jesus gemeint und gewollt hat.

Spiritus, das lateinische Wort, gibt schon den körperlich-physischen Aspekt wieder: Hauch, Atem, Lebenshauch. Bald aber wird es in übertragenem Sinn als Seele, Wille, Begeisterung verstanden. Der Begriff hat die existentielle Erfahrung, die in seiner Quelle liegt, nicht ganz ausgebündet. Im deutschen Sprachgebrauch steht „Spiritus“ für Ethanol; „Sprit“ ist Treibstoff, eine Substanz, die Feuer, Wärme, Licht und Energie verspricht; sie ist explosiv. Daher birgt sie auch ein gewisses Risiko, eine Gefahr – Spiritus kann Leben und Tod bedeuten. Spiritualität hat es deshalb mit innerem Feuer und Lodern zu tun, nicht etwa mit romantisierter Ruhe, himmlischen Idyllen oder mit Entspannung und Konfliktlosigkeit. Spiritualität hat also damit zu tun, dass man sein inneres Feuer (*spiritus*) beschützt und es nicht bei beliebigen Umständen erlöschten lässt. Auf den Atem achten, die Kraft nicht zerstreuen, sich selbst nicht über die Grenzen anstrengen, den langen Weg gehen, auch müde werden, aber nicht atem-los: Es ist diese körperliche, existentielle, zugleich geistige, eben tief menschliche Grunderfah-

⁶ Vgl. K.-F. Wiggermann, Art. *Spiritualität*, in: TRE 31 (2000), 709.

rung, die Spiritualität *zuerst* und *immer* meint. Spiritualität kommt aus der Tiefe des Menschen, nicht von oben, als etwas Aufgesetztes, Künstliches. Wenn wir tief einatmen, dringt Sauerstoff in unsere Zellen ein und belebt sie von innen her erneut, in jeder Sekunde, unbemerkt, ungefragt, umsonst, einfach eingefleischt, physiologisch selbstverständlich. Spiritualität kann also als sorgfältige, dauerhafte, nicht frömmelnde Beatmung der Seele umschrieben werden. Sie ist die Kultivierung der Kraft des Geistes.

Hier liegt der Grund, weshalb Menschen, unabhängig von Religion, eine Spiritualität suchen: Sie ist die Atmung des menschlichen Geistes. Wenn der Geist keine Luft bekommt, sich nicht über Triebe, Mediokrität und die nackte Faktizität der Welt erheben will oder kann, erstickt der Mensch, stirbt oder tötet sich innerlich, kann zur unmenschlichen Bestie werden. Spiritualität entspringt daher dem inneren Drang des Geistes nach Luft, Freiheit, Selbstüberwindung und Vervollkommenung. In diesem Sinne ist Spiritualität der höchste Ausdruck der transzenderenden Struktur des menschlichen Geistes, der sich durch alle Lebenslagen hindurch nach einer authentischen Existenz sehnt.

2 Die Spiritualität der unter Konflikt lebenden Christen

Der Lebensalltag unzähliger engagierter Christen in Lateinamerika war und bleibt von der Erfahrung des Konfliktes gekennzeichnet. „Konflikt“ meint hier eine umfassende Lebenssituation, in der Menschen verschiedenen Graden von Anfeindung ausgesetzt sind, von der expliziten physischen Bedrohung und Gewaltanwendung über psychische Einschüchterung, Angst und materielle Not bis zur extremen Unsicherheit angesichts der Zukunft. Der aktive Widerstand gegen solche Bedrohung verleiht dem Konflikt einen „dynamischen“ Aspekt, d.h. er charakterisiert die Situation als Konfrontation. Weil der Konflikt je nach Fall verschiedene Ursachen, Entwicklungen und Austragungsformen hat, muss sich die Beschreibung hier auf die großen gemeinsamen Züge konzentrieren.

Gemeint ist nicht nur die permanente „strukturelle Gewalt“ des Hungers, des Elends und der Marginalisierung, sondern darüber hinaus die bewusste Wahrnehmung und gewaltlose Beteiligung von Christen an Prozessen, die sowohl auf die Abwehr einer eminenten Bedrohung als auch auf die Veränderung der strukturellen Ungerechtigkeit gerichtet sind. Warum den Konflikt theologisch als Ausgangssituation denken? Dazu sagt Leonardo Boff: „Sowohl die Harmonie als auch der Konflikt existieren ... Ich glaube, als Anlasspunkt sollte der Konflikt betrachtet werden. Er ist universal und Objekt der allgemeinen Erfahrung (die Harmonie wird eher von den herrschenden, zahlenmäßig kleineren Klassen erfahren). Darüber hinaus – und das ist der entscheidende Punkt – ist die absolute Harmonie nicht ein Faktum, sondern eine Utopie. Der Mensch träumt von ei-

ner konfliktlosen Gesellschaft, vom Reich Gottes und immerwährendem Frieden.“⁷

Wie geht man mit der Konfrontation um?

Will das sagen, dass Konflikt die letzte Instanz der Wirklichkeit ausmacht? Das ist hier nicht gemeint. Wir gehen nicht von einer unhistorischen, essentialistischen Auffassung aus, der etwa im Himmel in der Form eines ewigen Kampfes zwischen metaphysischen Mächten des Guten und des Bösen oder auf Erden durch ihre Repräsentanten ausgetragen wird.

Wir meinen hier eine Konfliktlage, die historisch und situationsbedingt bleibt, wie die Menschen, die sie erleben. Diese dynamische und provisorische Auffassung schützt vor autoritären Verallgemeinerungen und apokalyptischen Endzeitvisionen eines kosmischen Konfliktes. Zugleich hält sie den Horizont für durchsetzbare Änderungen und Ziele offen und schließt eine mögliche Umkehr der im Konflikt stehenden Menschen nicht grundsätzlich aus; d.h. wir dürfen – solange Geschichte waltet – keinem Sicherheitsschema verfallen, vor allem aus Glaubensgründen nicht, denn auch die „Gerechten“ können schlecht werden, und des Heils kann man sich nie definitiv sicher sein. Dieser im Glauben begründete Vorbehalt müsste kritische Christen vor einer in der Geschichte häufig praktizierten „Theologie des Sieges“ bewahren.⁸

Der Konflikt muss sowohl politisch wahrgenommen, theoretisch erklärt – z.B. als anthropologische Grundgegebenheit, als psychologische Kompensation von psychischem Druck oder als sozioökonomische Form des Klassenkampfes – und existentiell bewältigt werden. Nach Boff muss die Kontrolle des sozialen Konflikts durch Spielregeln, Vermittlung und Schlichtung erfolgen. Weder soll der Konflikt zugunsten einer Harmonie abgelehnt noch resigniert hingenommen werden, indem man auf diese Kontrolle verzichtet.⁹

Für Menschen, die sich aus christlichen Gründen engagieren, fordert der Konflikt vor allem seine Wahrnehmung und produktive Verarbeitung im Glauben. Für die mit den Armen verbundene Kirche stellt der soziale Konflikt eine pastorale Herausforderung ohnegleichen dar. Verleumdung, Anfechtung und Aggression, aber vor allem das Leiden des Unschuldigen, der Mord an den Gerechten und die erschreckende Frivolität, mit der mit Menschenleben umgegangen wird, gehören zu diesen Erfahrungen. Sie haben immer schon Anlass zu den tiefsten Fragen der jüdisch-christlichen Religion gegeben. Ein dunkler und

⁷ Vgl. L. Boff, *Luta de classes, libertação, amor cristão e Igreja*. Petrópolis 1978, 4.

⁸ Vgl. A. Moreira, *Der gekreuzigte Messias und das Land der Freiheit*, in: Institut für Theologie und Politik (Hrsg.), *Der gekreuzigte Messias und die Erwartung vom Land der Freiheit*. Münster 2004, 205–218.

⁹ Vgl. L. Boff, *Luta de classes* (Anm. 7), 7.

schwerer Schrei steigt aus den Statistiken der sozialen Ungerechtigkeit in der Welt zu Gott empor. Gebeugt von der Last der Unterdrückung fragen diese Christen wie Hiob: Warum lässt Gott die Pläne der Ungerechten gedeihen, während die Frommen zugrunde gehen? Wo ist Gott, und wo bleibt er? Hiob fragt mit bitterer Ironie: „Ist nicht Kriegsdienst des Menschen Leben auf der Erde?“ (7,1).¹⁰

„Kriegsdienst“ bedeutet hier Fronarbeit, Kampf, Anfechtung, Konflikt: Dem Menschen wird seine Würde und Freiheit aberkannt. Im Kampf ringt er darum, im Frondienst zwingt ihn das Joch nieder. Die Propheten sind in der Bibel jene gewesen, die für Jahwe Konflikt, Verfolgung und Tod auf sich genommen haben. Menschen wie Amos und Jeremia haben das Los ihres Volkes geteilt und aus der zweifachen Treue zu Gott und ihrem Volk den Finger in die Wunden der Gesellschaft, vor allem des Königtums ihrer Zeit, gelegt. Sie haben den Konflikt weder negiert und verdrängt noch versucht sie, ihm um jeden Preis auszuweichen.

Die angefochtene Existenz Jesu

Für die Christen, die sich in sozialen Bewegungen, Basisgemeinden und politischen Initiativen engagieren, bleibt Jesus der Prototyp und das Modell, wie mit unausweichlichen Konflikten umgegangen werden soll. Es genügt ein kurzer Vergleich der beiden Arten von Christus-Titeln, die im Neuen Testament bezeugt sind, um sich bewusst zu werden, wie Jesus von überall her Anfechtung in seinem Leben erfuhr.

Neben der aufsteigenden Christologie der hohen Titel wie „Sohn Davids“ (Mt 1,1), „Menschensohn“ (Mt 16,27; 19,28; Mk 8,38), „Gesandter Gottes“ (Mt 21,37; Lk 29,13) gibt es die weniger zitierte „Spottchristologie“, die von Sadduzäern, Pharisäern, Schriftgelehrten, Reichen und Hofbeamten ausgeht. Für sie ist Jesus einfach „der Zimmermann“, der „Sohn der Maria“ (= vaterloses Kind; Mk 6,3); er ist der „Freund der (öffentlichen) Sünder und Zöllner“ (Lk 7,34), ein „Fresser und Säufer“ (Mt 11,19), ein „von unreinem Geist Besessener“ (Mk 3,30; Joh 7,5), und selbst von seiner Familie wird er für einen „Spinner“ gehalten (Mk 3,21; Joh 7,5).

Jesus (er)lebte Konflikte in allen Bereichen der Existenz: mit der Mutter (Lk 2,48f.; Joh 2,4), mit Verwandten, die ihn „mit Gewalt“ heimzuholen versuchen (Mk 3,21), mit seinen Freunden (10,14), die gegen ihn „murren“ (Joh 6,61) und weggehen (6,66); in der Öffentlichkeit: Konflikt mit der Religion, ihren Institutionen und Gesetzen (Mk 7,1ff.; Lk 6,7; Joh 9,16; vgl. die Reinheitsriten- und

¹⁰ Vgl. G. Gutiérrez, *Von Gott sprechen in Unrecht und Leid – Ijob*. München 1988 u. Ders. *Aus der eigenen Quelle trinken. Spiritualität der Befreiung*. München 1986.

Sabbatdiskussion), mit den (Hohe)-Priestern (Joh 11,47ff.), dem Tempeladel, den „Theologen und Exegeten“ (Mk 8,11; 11,27; Mt 16,1; 23,1ff.), mit der Wirtschaft und dem Handel (Mk 11,15), mit den Römern und Pilatus, der „den Befehl gab“, Jesus hinzurichten (Mk 15,15; Joh 18,28ff.), mit Herodes und dem Staat (Mk 13,31), mit dem Volk (Joh 7,20), mit sich selbst (Mk 14,33.34.38), mit dem Teufel (Mt 4,10, Lk 4,1ff.), und sogar von Gott fühlt sich Jesus verlassen (Mk 15,34). Und wenn am Ende der Konflikt lebensgefährlich wird, verlassen ihn die Jünger (Mt 26,56). Das Leben Jesu ist von Bedrohung und Gefahr gekennzeichnet. Jesus warnte deshalb seine Jünger, die Welt werde mit ihnen nicht milder umgehen als mit ihm (Mk 13,9f.; Mt 10,16ff.; Joh 15,20), die Welt werde sie hassen, wie sie ihn gehasst habe (Joh 15,18).

Das will nicht besagen, dass alles im Neuen Testament oder im Leben Jesu Konflikt gewesen ist, nicht einmal, dass der Konflikt dabei das Hauptgewicht oder das letzte Wort gehabt hätte. Für Christen wird nur die Liebe das letzte Wort haben: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an“ (Apg 7,60) und „Vater, in deine Hände lege ich mein Geist“ (Lk 23,46). Aber bis das letzte Wort gesprochen wird, tappt man durch die Undurchsichtigkeit der Verhältnisse und hat es mit bedingten und provisorischen Antworten auf konkrete Konflikte zu tun. Christliche Moral darf nicht abstrakt und individualistisch werden oder zu bloßer Absichtserklärung degenerieren. Liebe bedeutet viel mehr als eine psychologische Disposition: „Die Liebe besitzt eine ontologische Struktur: Sie impliziert, die rechte Ordnung der Dinge zu suchen, die der Freiheit, der Gemeinschaft und der Fraternität. Liebe, die den Konflikt kaschiert und Ungerechtigkeiten verdeckt, ist dieses Namens nicht wert. Es ist eine falsche und ungehörige Aneignung des heiligsten Namens der Religionen und des Christentums“.¹¹

Auseinandersetzungen durchziehen wie ein roter Faden das Leben Jesu, sie können sogar einen hermeneutischen Horizont liefern, sein Wirken und die Ablehnung, auf die er gestoßen ist, zu begreifen. Jesus hat den Konflikt weder gesucht noch radikalisiert oder ins Jenseits verlagert, etwa als schicksalhaftes Gefecht zwischen kosmischen Kräften der Finsternis und des Lichts, dem Zoroastrismus und der Gnosis vergleichbar. Bei Jesus bleiben Konflikte situations-, geschichts- und personenbezogen. Er spricht die Freiheit der Menschen an, lässt sich nicht auf den Hass ein, sucht dessen potentielle Verfechter auf, isst mit den Pharisäern. Ausgehend von der konkreten Situation fragt er seine Gesprächspartner, versucht ein dialogisches Verhältnis zu schaffen, bei dem die anderen mitreden können und moralisch nicht vernichtet werden: „Den Konflikt wahrzunehmen, bedeutet noch nicht, den Hass zu akzeptieren und ihn für den Glauben zu rechtfertigen. Der Konflikt ist der Existenz und der Gesellschaft inhärent ..., der Hass ist Ergebnis einer Freiheit ... und Schöpfung des Herzens.

¹¹ L. Boff, *Luta de classes* (Anm. 7), 25.

Vor diesem warnt uns Jesus und nicht vor dem Konflikt, dem Kampf, dem Einsatz und der Aufopferung für eine Sache.“¹²

Angesichts der unübersehbaren Fülle von Stellen im Neuen Testament, in denen Konflikte im Leben Jesu und in der Urgemeinde zur Sprache gebracht werden, ist es verblüffend, dass dieses Thema, auch des sozialen Konflikts, in der christlichen Theologie und Spiritualität kaum berücksichtigt wird. Bewährte und bekannte Werke wie das *Lexikon für Theologie und Kirche*, das *Theologische Taschenlexikon*, das *Kleine Theologische Wörterbuch* und das *Lexikon der Religionen* führen, zumindest in den älteren Auflagen, nicht „Konflikt“, nicht einmal „Kampf“ an. Man kann den Schluss ziehen, dass die Verdrängung von Konflikten tief reicht, auch in der Theologie. Das Verschweigen oder die Sublimierung des Themas in Kirche und Theologie hat vielfach ihren Gegenpart in der (ideologischen und zuweilen gewaltsamen) Durchsetzung vermeintlicher Harmonie mittels Disziplinierung. Dieser Umstand hat dazu beigetragen, dass viele Christen sich vom Glauben abgewandt haben, sobald sie aufgrund persönlicher oder gemeinschaftlicher Erfahrungen Konflikte in der Kirche und in der Gesellschaft ernst genommen und benannt haben.

Die Begriffe der Spiritualität haben nicht Schritt gehalten mit der Spiritualität selbst; sie verstetigten die Erfahrung einer bestimmten Zeit, sind aber oft un durchlässig für das lebendig Neue. Manche Termini aus der klassischen Theologie und Spiritualität klingen fehl am Platz oder unzeitgemäß, je nach dem, wo und wie man lebt. Die in Basisgemeinden, sozialen Bewegungen und Krisenherden engagierten Christen haben ganz andere (und sehr konkrete) Wirklichkeiten und Situationen vor Augen, wenn etwa von „Kampf gegen die Sünde“, von den „Gefahren dieser Welt“ gesprochen wird. Eine neue Sprache für die spirituelle Erfahrung muss geschaffen werden und konfliktbetonte Zusammenhänge einschließen.

Bei diesen Kämpfen geht es nicht um den Zusammenstoß kosmischer Energien, sondern um konkrete Menschen, um konkrete Orte, um gesellschaftliche Gruppen, etwa Großgrundbesitzer, Mörder oder um gewalttätige Banden, um den Staat mit Armee und Polizei, die sich manchmal lebensbedrohlich auswirken. Auf der anderen Seite stehen: Landlose, Indianer, Landarbeiter, Umweltschützer, Straßenkinder, Gewerkschafter, Favela-Einwohner, Papiersammler, Priester, Ordensleute und Laien, Freiwillige aller Art, die sich mit denen solidarisieren, die Widerstand leisten, in dieser bedrohten Lage leben, und sich auch mit der Wirklichkeit des Todes konfrontiert sehen.

Welche Züge zeigt uns die Spiritualität dieser Menschen, die aus christlicher oder religiöser Motivation der strukturellen Aggression aktiv und befreiend entgegenwirken? Wie etwa wird Nachfolge in der Bewegung der Landlosen Brasi-

¹² Vgl. aaO., 24.

liens praktiziert und erlebt? Das Leben ist unendlich reicher und vielfältiger, als die Reflexion – auch die theologische – es in Worten auszudrücken vermag, dennoch will ich versuchen, auf einige wichtige Aspekte dieser Spiritualität hinzuweisen.

Keine Spaltung in »heilig« und »profan«

Eine Spiritualität der Befreiung kennt keine Aufspaltung in eine heilige und eine säkulare Sphäre der Wirklichkeit. Es gehört zur Eigenart vieler Religionen, dass sie hier eine Dichotomie zwischen Religiösem und Profanem etablieren. Sie besteht auch im Christentum als ständige Versuchung weiter: mit dem Rücken zur Welt zu leben und sich nur den „heiligen Dingen“ zu widmen. Die Spiritualität der Befreiung aber hat im Geist des Konzils ein wesentliches Merkmal jüdisch-christlichen Glaubens wieder entdeckt und erneuert, nämlich, dass wir von einer ganzheitlichen Auffassung der Wirklichkeit und einer ganzheitlichen Befreiung des Menschen ausgehen müssen.¹³ Nichts von der Wirklichkeit kann Gott fremd bleiben; auch Bereiche wie Wirtschaft, Politik, Kultur, Ökonomie und Ökologie, die aus der Sicht der Moderne nicht zur Religion gehören, können zum Heil oder zum Verderben wirken. Es gibt also keine zwei Geschichten, eine Welt- und eine Heilsgeschichte, wie es auch keine strukturell getrennten Aufgaben des „Materiellen“ oder des „Spirituellen“ gibt. Dort, wo die offizielle Religion das Nichtreligiöse lokalisierte und ausschloss, eben bei den „Unreinen“ und „Teufelbesessenen“, sah Jesus gerade die heilende Anwesenheit Gottes.¹⁴ Infolgedessen hat die banale Wirklichkeit des Alltags oder des Kampfes um das Überleben der Armen und der Natur unmittelbare theologische, spirituelle Dichte und muss als solche ernst genommen werden.

Spiritualität der Nachfolge Jesu

Eine Spiritualität des Konflikts geht vom grundlegenden Wert der Gemeinschaft mit den Armen aus. Der soziale Charakter der Konflikte wird nicht nur analytisch registriert, er führt auch zu einer Mystik der Identifikation und des Dienstes an Christus in den Massen der Armen und Erniedrigten. Die Solidarität, das Mitgefühl und die Liebe zum armen Volk, diesem kollektiven Christus, prägen vielerorts Erfahrung, Denken, Gebet und die Lieder der engagierten Christen. Ohne das verlassene, auf sich selbst gestellte, leidende Volk gibt es keine Kommunion mit Gott. Die vielen Märtyrer Lateinamerikas haben sich so mit ihrem

¹³ Vgl. F. Castillo, *Evangelium, Kultur und Identität*. Münster 2000, 200.

¹⁴ Vgl. aaO., 202.

Volk identifiziert, dass sie zu einer tiefen Gemeinschaft in Leben, Tod und Auferstehung mit ihm gelangt sind. Dieses Gefühl, verantwortlich für das arme und verlassene Volk zu sein, prägte auch Bischof Oscar Romero: „Ich möchte Ihnen versichern, und ich bitte Sie um Ihr Gebet, damit ich diesem Versprechen treu bleibe, dass ich mein Volk nicht verlassen werde, sondern mit ihm alle Risiken eingehen werde, die mein Amt fordert.“¹⁵

Die Hinwendung zu den Armen ist keine Einbahnstraße, als würde man nur für das Volk, das bedürftig lebt, etwas tun. Oft ist die Wirkung wechselseitig: Wir erfahren immer wieder, wie sehr das arme Volk ein Lehrmeister der Spiritualität und eines ungebrochenen Glaubens sein kann. Vom armen Volk Gottes geht eine starke, heilende, trag- und widerstandsfähige Energie aus, die einem mehr gibt, als man zurückgeben kann. Wer also befreiende Spiritualität in einer Situation von struktureller Aggression sucht, muss vor allem bei den Armen selbst ansetzen; sie können uns lehren, was Widerstandskraft, Beharrlichkeit, Solidarität und Freude bedeuten. In Gemeinschaft mit ihnen zu stehen, bedeutet aber auch, eine bewusste und aktive Option für die Sache der Armen in der Welt zu übernehmen.

Für Christen wird eine Spiritualität in konfliktreichen Zusammenhängen an Jesus orientiert sein müssen. Aber an welchem Jesus, wenn er oft entweder ins Jenseits verlagert oder zum bloßem Star banalisiert wird? Erstaunlich, wie die Christen an der Basis trotz jahrhundertelanger Königtums-Christologie einen sehr humanen, fast kameradschaftlichen Zugang zu Jesus gewonnen haben. Der Jesus der Geschichte, der Glaubende und Betende, der auferstandene Meister, der denselben Weg mit seinem Volk gegangen ist, wird von den christlichen Gemeinden geliebt. Die Mystik der Befreiung ist daher wesentlich Mystik des Mitgehens und der Nachfolge Jesu, der Teilhabe und des befregenden Werkes. Dazu Johannes Baptist Metz: „Christus muss immer so gedacht werden, dass er nie nur gedacht ist. Christologie doziert nicht einfach über Nachfolge, sie nährt sich, um ihrer eigenen Wahrheit willen, aus der Praxis der Nachfolge; sie drückt sich wesentlich als praktisches Wissen aus.“¹⁶ So auch Jon Sobrino: „Es gibt nur einen Zugang zum Christus des Glaubens: der Weg über den historischen Jesus, der seinerseits Nachfolge bedeutet.“¹⁷

¹⁵ Predigt vom 11.11.1979; zit. n. I. Ellacuría, *Conversión de la Iglesia al Reino de Dios*. Santander 1984, 113.

¹⁶ J.B. Metz, *Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge*. Freiburg 1977, 41.

¹⁷ J. Sobrino, *Cristología desde América Latina* (1976); zit. n. H. Goldstein, *Brasilianische Christologie*. Mettingen 1982, 57.

Ehrliche und mutige Konfrontation

Eine Spiritualität des Konflikts gewährt Raum für Zorn über strukturelle Ungerechtigkeiten und Gewalt, die die Handlanger eines Systems immer wieder an den Kleinen und Geringen verüben, für Zorn über die Missachtung von Menschenwürde, über die banale Brutalität, mit der Menschen umgebracht, indigene Kulturen und Natur zerstört werden. *Pedro Casaldáliga* schreibt: „Meine Erlebnisse hier haben in mir die Leidenschaft für Freiheit und Gerechtigkeit geweckt, aber auch einen heiligen Zorn (nennen wir ihn heilig, um keinen zu erschrecken) auf den Kapitalismus. Und nicht nur auf den Kapitalismus, sondern auf alles, was Beherrschung ist, Kolonialismus, Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.“¹⁸ So auch *Erwin Kräutler*, Bischof von Xingu/Brasilien, in seiner Predigt anlässlich des dritten Jahrestags der Ermordung von Schwester *Dorothy Stang*: „Diese Autoritäten, die vor dem Sarg weinten, wollten der Welt zeigen, dass sie Tod und Gewalt in Amazonien nicht gutheißen. Aber sie unternahmen keine Anstrengungen, um die Realität zu ändern“.¹⁹ Der Zorn auf die strukturelle Ungerechtigkeit hat mit der Gehässigkeit der Drahtzieher oder mit den unkontrollierten Wutausbrüchen der Machthaber nichts zu tun, wohl aber mit der „Revolte“ und der „Ungeduld“ der Propheten: „Herr, wie lange noch?“

Eine befreiende Spiritualität kann die verschiedenen Konflikte zwischen Klassen, Ländern, Kulturen, Geschlechtern, geopolitischen Interessen, Ethnien und Generationen nicht verdrängen, sondern muss sie ernst nehmen. In vielen Teilen der Welt wird die Konfrontation nicht gesucht, man wird von ihr eingeholt, sobald Partei für eine Veränderung ergriffen wird. Vom Ort der Gefahr und der Anfechtung aus, konkret von der Option für die Armen her, wollen dennoch diese engagierten Christen ihre Botschaft an alle Schichten der Gesellschaft richten. Man kann nicht alles gelten lassen, aber man darf auch nicht zu allen Mitteln greifen.

Obwohl es oft schwerfällt, muss man vermeiden, das Böse personifiziert und objektiviert nur in bestimmten Menschen und Verhältnissen zu sehen. Eine kritische Analyse darf nicht „den Feind hypostasieren“, als wäre der Unterdrücker allein in der sozialen Struktur und in den Angehörigen anderer Klassen zu finden. Das impliziert jedoch Offenheit und Gerechtigkeitssinn auch gegenüber den Konflikten, die durch die Kirche selbst gehen. Vor allem innerhalb der Kirche sollten Konflikte ehrlich und ohne Präpotenz ausgetragen werden können. Autorität als bloße Machtausübung ist dabei das schwächste Argument. Enttäuschung und Verbitterung bei Mitarbeitern, Ordensmitgliedern, Priestern und Bischöfen müssten zu einer produktiven Debatte führen und zugleich zu einer Vertiefung der Solidarität mit anderen Benachteiligten kirchlicher und gesell-

¹⁸ P. Casaldáliga/J.M. Vigil, *Espiritualidad de la Liberación*. Quito 1992, 79.

¹⁹ Zit. n. http://www.domerwin.com/M_Texte/2008-02-12_Predigt.pdf.

schaftlicher Willkür. Die Erfahrung der Grenzen von Menschen und Institution, Verdächtigung, Verleumündung, Machtstreben und geistiger Schwachheit in der eigenen „Familie“ kann entmutigen und tief verletzen. Wer kann solche Wunden heilen? Aber es wird nicht nur *in der Kirche* gelitten, es wird vor allem *um* sie gelitten, und dies macht die Gemeinschaft auch so wertvoll. Für die internen Konflikte gibt es keine Rezepte, genauso wenig wie für die anderen. Aber der Maßstab des Anspruchs der Kirche, zeichenhaftes Sakrament des Reiches Gottes sein zu wollen, wird selbst über sie urteilen, und zwar auf allen Ebenen.

Eine alternative Spiritualität der Hoffnung

Eine Spiritualität des Konflikts wird im lateinamerikanischen Kontext immer mit der Möglichkeit des Martyriums rechnen müssen. Diese Möglichkeit ist tausendfach Wirklichkeit geworden, so dass man nicht darüber hinwegschauen kann. „Die Kirche in der Nachfolge Christi hat nicht nur Märtyrer, sie ist eine Kirche von Märtyrern“, schreibt Boff.²⁰ In Lateinamerika spricht man sowohl von kollektivem als auch von politischem Martyrium. Märtyrer ist nicht nur, wer aus Treue zu seinem religiösen Bekenntnis, sondern auch, wer wegen seines Einsatzes für Wahrheit und Gerechtigkeit einen gewaltsamen Tod auf sich nimmt.²¹

Es geht um eine Spiritualität des Handelns und der Freude gegen Konformismus, Apathie und Tod. Eine Spiritualität des Konflikts, wie sie in der Befreiungstheologie erfahren wird, lebt nur aus dem Glauben und der Kraft, dass eine Auferstehung möglich ist. Dort zeigt sich letztlich das Wozu und Warum des Leidens der Armen. Die Hoffnung auf Auferstehung entspringt aber nicht einer kalkulierten Überlegung: Die dem Glauben an die Auferstehung entspringende Hoffnung geht über das strategische Kalkül des Augenblicks hinaus, sie ist eine dauerhafte und innere Motivation zum Handeln in der Gegenwart, eine Motivation, die sich nicht nur von den realen Chancen auf Erfolg leiten lässt, sondern die aus der Gerechtigkeit der Sache selbst als Gottesappell erfahren wird. Daher kann sie Enttäuschungen und Niederlagen besser bestehen als vorübergehende Wellen bloßer Empörung.

Eine solche Hoffnung kann die im Konflikt stehenden Menschen wach, aktiv und großherzig machen: Sie glauben fest daran, dass eine Veränderung der Verhältnisse möglich ist und durch ihr Wirken zustande kommen kann. Dasselbe Grundvertrauen findet man oft in den Feiern und Liedern des armen Volkes, in seiner Gastfreundschaft, in seinem Tanz, in seiner sinnlichen Freude und in der

20 L. Boff, *E a Igreja se fez povo*. Petrópolis, 1986, 134; vgl. ferner *Concilium* 19 (1983), Heft 3: *Martyrium heute u. Instituto Histórico Centro-Americanano, Martirologio latino-americano*. Managua 1984.

21 Vgl. L. Boff, *E a Igreja se fez povo* (Anm. 20), 141ff.

sonst sinnlosen Beharrlichkeit, mit der es seinen Kampf ums (Über-)Leben weiterführt. Nur diese Hoffnung hält auch den Niederlagen oder dem Druck einer Siegermentalität stand.

Eine Spiritualität der politischen Weisheit

Eine Spiritualität des Konflikts muss sich der Versuchungen bewusst werden, die ihm inhärent sind. Die erste ist nicht, wie manche denken, die Versuchung des Hasses, sondern die der Verzweiflung und der Verbitterung angesichts des Gefühls von Ohnmacht. Resignation oder zerstörerische Aggression sind eher eine Folge davon. Es ist schwer, unter solchen Umständen zu einer weisen Mitte zu finden: „Mein Leben kann ich mit dem Amazonas vergleichen: Ruhe und Sturm, Ebbe und Flut. Ich bin traurig und fröhlich, bedrückt und dann wieder glücklich über so manche Veränderung. (...) Ich spüre die Ohnmacht angesichts so vieler Ungerechtigkeit, ... Ausbeutung und Plünderung ... Dann wieder begeistert mich diese und jene Initiative, die bezeugt: Das Reich Gottes beginnt hier und jetzt!“²²

Hier ist wiederum das arme Volk ein weiser Meister, der zeigt, wie man die eigenen Grenzen akzeptieren, das Mögliche erreichen, das Warten lernen und in den dunklen Nächten der Seele und der Weltverhältnisse noch einen Weg zur Humanisierung finden kann.

Eine Spiritualität der politischen Weisheit richtet sich bewusst gegen die strukturelle Ungerechtigkeit des Kapitalismus. Eine prophetische und politische Tätigkeit wird meist von selbst klare Konturen, wenn nicht Fronten, in Konfliktsituationen sichtbar machen. Es handelt sich häufig um Interessen, die von Einzelnen oder Institutionen vertreten werden und die sich oft ganz objektiv gegen die Interessen der Armen stellen. Es kann aber auch zu komplexen Situationen kommen, in denen man nur schwierig Profil und Intention erkennen kann. In jedem Fall sind Wachsamkeit und Vorsicht angebracht, denn nur eine naive Haltung würde eine gefährliche Bedrohung erkennen, nur ein träumerischer Geist die übersteigerte Aggressivität von Feinden der Gerechtigkeit unterschätzen. Man kann nicht immer und überall Verständigung und Bereitschaft zum Dialog erwarten. So Erwin Kräutler über die Ermordung von Dorothy Stang: „Sie hat sich entschieden auf die Seite der Benachteiligten gestellt, die ein wild wucherndes kapitalistisches System ausschließt, das in unserer Region herrscht. Damit stand sie gegen die Interessen und das Streben einer Oligarchie, die sich Amazoniens bemächtigen will, um seine Reichtümer auszubeuten.“²³

²² Vgl. E. Kräutler, *Mein Leben ist wie der Amazonas* (1992); zit. n. <http://www.fegerl.at/josef/xingu/do-merwin.htm>.

²³ Zit. n. http://www.domerwin.com/M_Texte/2008-02-12_Predigt.pdf.

Der Einsatz für die Armen, für soziale Gerechtigkeit oder für die bedrohte Natur fordert daher auch genaue Kenntnis der Unterdrücker und ihrer Verbündeten im Staatsapparat, in der Wirtschaft und den Medien. Er erfordert auf der anderen Seite eine Allianz mit denen, die sich der Sache der Armen und der Gerechtigkeit widmen, jenseits von Klassen-, Nationalitäts-, Konfessions- oder sonstigen Unterschieden. Es entsteht eine neue, wirkliche Ökumene.

Eine Spiritualität des Konflikts, die sich des großen Leidens der Armen und der Erde bewusst ist, wird von strikten Einstufungen absehen, sie wird versuchen, Gemeinsamkeiten in den Kirchen, in den Religionen und unter den Menschen guten Willens anzusprechen. Infolge dieser Einsicht führt sie auch zu politischer Weisheit, welche die Spannung von Hoffnung und Misstrauen aushält. In gefährlichen Situationen setzt man das Leben nicht ohne weiteres aufs Spiel, nicht unbedingt notwendige Risiken werden vermieden. Das Handeln der Einzelnen muss von Freiheit und Verantwortung für eine gemeinsame Sache getragen sein, die größer ist als die Fähigkeit jedes Einzelnen, sie zu realisieren oder sie als „privates Geschäft“ anzusehen. Somit wird auch Tendenzen zum Alleingang und zur Isolierung entgegengewirkt; es entsteht eine Gemeinschaft der Kämpfenden, die sich vom Glauben speist und im Glauben viele andere Kämpfende einschließt, von denen man weiß, ohne sie je zu kennen.

Mag sein, dass die Zahl solcher Menschen in der Befreiungstheologie heute geringer geworden ist. Aber fast überall gibt es soziale Bewegungen, die mit oder ohne Rückbindung an einen religiösen Glauben auch für Gerechtigkeit, für Freiheit, gleiche Rechte und ein naturfreundliches, nachhaltiges Leben eintreten. Auch hier haben sich Männer und Frauen aus Überzeugung zusammengetan, eine Bewegung organisiert, eine Identität gebildet und oft auch eine eigene Mystik entwickelt. In Brasilien ging ein Großteil der befreiungstheologischen Impulse in die sozialen Bewegungen Lateinamerikas über, die sonst nicht zustande gekommen wären.

3 Prophetie der sozialen Bewegungen

Diese Ausführungen behandeln nur einen Teil der lebendigen Spiritualität, die die Christen tagtäglich bewegt. Wir haben uns auf eine Spiritualität eingelassen, die so nicht oft vorkommt oder thematisiert wird: eine Spiritualität, die von Menschen in stark konfliktbelasteten Lebenszusammenhängen gelebt wird. Ausgerechnet bei bedrängten und leiderfahrener Menschen, die allen Grund hätten zu verzweifeln, fanden wir eine befreende Spiritualität, eine geistige Haltung und seelische Kraft, die tief im Boden des Lebens und im Glauben verankert ist. Menschen, die oft körperlich und gesundheitlich fragil sind, finden dadurch zu einer Haltung, die sie fähig macht, noch andere, jene Halbverzweifelten, mitzu-

tragen. Eine solche Spiritualität trägt auch die Kirche Jesu weiter, wenn sie sich offen und sensibel macht für die Offenbarung Gottes in der Wirklichkeit. Die Jünger und Jüngerinnen Jesu müssen in Mut und Demut bereit sein, auch dahin zu gehen, wo ihr Meister sein Zelt aufgeschlagen hat: im Herzen der Krisen dieser Welt.

Heute, wo viele Menschen in Kirche und Gesellschaft sich auf private Ziele zurückgezogen haben, blüht diese Spiritualität manchmal dort, wo man sie nicht vermutet: in sozialen Bewegungen, die von kritischen Christen bewusst mitgetragen und mitgestaltet werden. Sie sind wie eine kleine und doch wärmende Flamme, die aus dem Glauben und der Nachfolge Jesu gespeist wird. Anlässlich der Castor-Demonstration in Gorleben am 8. November 2008 sagte der Schriftsteller *Andreas Maier*: „Im Wendland ist man der Wahrheit näher. Seitdem ich 2002 zum ersten Mal hier war, weiß ich besser, was Menschen können. Im Bösen wie im Guten. Ihr seid so ziemlich die einzigen Vorbilder, die man sich heute denken kann. Euer Tun werden sie später genauso als vorbildlich erklären, wie sie Sophie Scholl und die Weiße Rose zum Vorbild erklärt haben. Das werden sie wie immer dann machen, wenn alles zu spät ist. (...) Heute aber sind wir nur verlumpete Gestalten, die auf Bäume klettern wie die Affen, und die Schuldirektoren sehen uns im Fernsehen und werden zornig über die Störenfriede.“²⁴

Für uns sind solche sozialen Bewegungen theologisch deshalb relevant, weil sie durch Hoffnung Menschen bewegen, aus Boden-, Land-, Obdach-, Heimat- und Identitätslosen Gruppen und Gemeinschaften bilden; weil sie in einer gleichgültig gewordenen Welt Orte sind, wo man Prophetie lebendig erfährt. Soziale Bewegungen sind keine Kirchen und kein Religionsersatz, und dennoch spürt man in vielen von ihnen die bewegende Inspiration, den langen Atem und die treibende Präsenz eines heiligen Geistes.

²⁴ Zit. n. http://www.castor.de/nix12/andreas_maier.html.